

Tiefschnee-Trend

Eine Million Wintersportler fahren regelmässig abseits markierter Pisten. Helmkameras tragen zur Verlockung bei



Verschneite Hänge unweit der Pisten in Davos.

SWISS-IMAGE.CH

VON FABIENNE RIKLIN

Es hat geschneit über Nacht, und heute Nachmittag soll die Sonne kommen. Perfektes Wetter ist vorausgesagt für den Ski-Saisonstart. Bergbahnen wie Davos und Engelberg lassen dieses Wochenende ihre Lifte und Sesselbahnen laufen. Viele andere starten den Wochenendbetrieb. Jährlich zieht es mehr als 2,5 Millionen Schweizer Skifahrer und Snowboarder in die Alpen. Vor sechs Jahren waren es 200 000 Schneesporthler weniger.

Die Sportaktivität von Herrn und Frau Schweizer wächst, schreibt das Bundesamt für Sport in der Studie «Sport Schweiz 2014». Vor allem die Skifahrer sorgen für den Aufschwung. Allerdings nicht nur jene, die auf präparierten Pisten herunterbrettern, sondern auch solche, die abseits im Tiefschnee hinunterwedeln.

Nach neusten Schätzungen des Schweizer Alpen-Clubs SAC unternehmen heute jährlich 270 000 Skifahrer regelmässig eine Tour. Noch vor 20 Jahren

erklommen erst 160 000 aus eigener Kraft mit Fellen die Berggipfel. Besonders zugenommen hat jedoch die Zahl der Freerider. Die sogenannten Variantenfahrer lassen sich mehrheitlich von den Bergbahnen hochbringen und kurven dann fernab der Pisten die Hänge hinunter.

Eine neue Befragung der Beratungsstelle für Unfallverhütung (BfU) aus der Saison 2013/14 in 21 Skigebieten zeigt: 33 Prozent der Schneesporthler sind gelegentlich abseits von markierten und signalisierten Pisten unterwegs. Weitere 15 Prozent sogar häufig. Hochgerechnet zieht es also mehr als eine Million Schneesporthler zumindest gelegentlich in den Tiefschnee.

«ABSEITS DER PISTEN zu fahren, boomt», bekräftigt Beat Ladner von der Medienstelle des Verbandes Schweizer Sportfachhandel (Asmas) die Entwicklung. Sie widerspiegelt sich in den Verkäufen von Touren- und Freeride-Skis. Ihr Anteil macht heute 20 Prozent der jährlich verkauften 300 000 Skis aus. Noch vor zehn Jahren waren es halb so viele.

Zum Off-Pist-Trend haben laut Ladner denn auch die extra für den Tiefschnee entwickelten Ski beigetragen. «Mit den breiten Ski hat man mehr Auftrieb, und es ist dadurch leichter geworden, im Pulverschnee zu fahren», sagt er. Hinzu komme, dass sich heute mehr Menschen weg von den Massen in der Ruhe der Natur bewegen wollen.

TIEF VERSCHNEITE HÄNGE und glitzernde Schneekristalle sind verlockend, bergen aber auch Gefahren. Das Institut für Schnee- und Lawinenforschung SLF geht davon aus, dass jährlich 2000 Menschen von einer Lawine mitgerissen werden. 40 werden durchschnittlich verschüttet und rund 22 sterben. Betroffen sind in etwa zwei Drittel der Fäll-Tourengehänger.

«Wer neben der Piste fährt, sollte sich das notwendige Wissen aneignen und dies sorgfältig planen», sagt Samuli Aegerter, Kampagnenleiter Schneesport bei der Suva. Damit dies auch passiert, hat die Suva zusammen mit dem SLF die interaktive Präventionsplattform «White Risk» inklusive App lanciert. Verschiede-

ne Tools helfen, die Lawinensituation direkt im Gelände zu analysieren: Lawinenbulletin, Wetterbericht, Landkarten, Windstärken.

DAS GEFAHRENBESWUSSTSEIN negativ beeinflussen allerdings die seit ein paar Wintern sehr populär gewordenen Helmkameras. Dies beobachtet die Suva in den letzten Jahren. Die Beratungsstelle für Unfallverhütung BfU rät deshalb zugunsten von mehr Sicherheit ganz vom Gebrauch der Helmkameras ab.

«Sie können dazu führen, dass Schneesporthler eher abseits der Piste fahren und dort mehr Risiken eingehen, um spektakuläre Bilder zu erhalten», sagt Othmar Brügger, Teamleiter Forschung Sport und Freizeit bei der BfU. Hinzu komme: Eine Kamera auf dem Helm kann die Verletzungsgefahr erhöhen, weil sie bei einem Sturz auf den Kopf als Hebelarm wirkt und damit die auf den Kopf einwirkenden Kräfte erhöht. Zudem bestehe die Gefahr, dass die Befestigung der Kamera die Helmaussenschale bei einem Sturz beschädige, sagt Brügger.

Hauskrach bei den Islam-Verbänden

Warum der umstrittene Islamische Zentralrat Schweiz (IZRS) für Behörden wie Muslime ein Ärgernis ist

VON ANNA KAPPELER UND OTHMAR VON MATT

Es war alles vorbereitet. Dann der Schock für den Islamischen Zentralrat Schweiz (IZRS): Die Behörden haben die Genehmigung für seine Jahreskonferenz in Freiburg Anfang Woche verweigert. «Mir liegen konkrete Hinweise vor, dass dieses Jahr die öffentliche Ordnung bei einer Durchführung nicht mehr gegeben wäre», sagt der verantwortliche Oberamtmann des Saanebezirks auf Anfrage als Grund. Ausserdem fehlte eine definitive Liste der Redner. Enttäuscht «ob dieser Behördenwillkür» zeigt sich der IZRS. «Der Wunsch nach einer eigenen Halle ist mit dem negativen Entscheid wieder dringlicher», sagt Sprecher Qasim Illi.

Der IZRS ist nicht nur bei den Behörden umstritten, sondern auch in der islamischen Gemeinschaft selbst. Der oberste Muslim der Schweiz, Präsident der Föderation Islamischer Dachorganisationen der Schweiz (FIDS), Hisham Maizar, sagt: «Wir kommunizieren nicht

mit dem IZRS.» Fahrrad Afshar, Präsident der Koordination Islamischer Organisationen Schweiz (KIOS), ergänzt: «Der Zentralrat stellt den Anspruch, dass von den muslimischen Verbänden nur er im Besitz einer einzigen Wahrheit ist. Das schafft Probleme und ist sektiererisch.»

IN DER SCHWEIZ gibt es etwa 450 000 Muslime. Rund 5 Prozent sind praktizierend. In den Verbänden ist nun ein Streit darüber entbrannt, wer am meisten Mitglieder hat. Der IZRS nimmt für sich in Anspruch, die grösste islamische Organisation der Schweiz zu sein. Der Verein hat laut Sprecher Illi 3219 Mitglieder. Die beiden nationalen Dachverbände FIDS und KIOS sagen dazu: «Der IZRS vertritt sicher nicht die Mehrheit der Muslime», so Maizar. Laut Afshar gibt es in der Schweiz 300 Vereine. Diese führen 200 islamische Zentren. «Die etwa 15 Kantonalverbände haben sich wiederum zu den beiden nationalen Verbänden zusammengeschlossen.» IZRS-Sprecher Illi sagt: «Mit FIDS und KIOS haben wir Differenzen, es gibt aber auch Übereinstimmungen.»

Der Streit der muslimischen Verbände geht über die Anzahl Mitglieder hinaus. «Die beiden nationalen Verbände sind eher Rivalen. Sie arbeiten aber zusammen, seit sie im IZRS einen gemeinsamen Konkurrenten haben», sagt der Islamwissenschaftler Andreas Tunger. Der IZRS tritt viel radikaler auf als die Mehrheit der Muslime. Afshar von der KIOS sagt: «Ideologisch orientiert sich der Zentralrat an der salafistischen Richtung des Islams. Der IZRS selber ist nicht gefährlich, aber seine Interpretation des Islams ist es.»

Diese Einschätzung teilt Wissenschaftler Tunger. Als dschihadistisch könne der IZRS nicht bezeichnet werden, da er im Gegensatz etwa zum Islamischen Staat (IS) nicht zu Gewalt aufrufe. «Allerdings dürften sich im Dunstkreis des IZRS Leute mit dschihadistischen Sympathien finden.»

Wenig verwunderlich, hat der Nachrichtendienst des Bundes (NDB) den IZRS als radikale Gruppierung eingestuft. Peter Regli, der ehemalige Chef des NDB, hält fest: «Bezüglich Anhänger des IS re-

den wir von einer gewaltbereiten Minderheit, die einer Hirnwäsche unterzogen wurde. Da spielen Leute wie Nicolas Blanco und Qasim Illi des IZRS auch eine wichtige Rolle.» Das kürzlich ausgestrahlte Gespräch von Blanco beim TV-Talk «Schawinski» habe gezeigt, wie aalglatt und deshalb gefährlich Blanco sei. Laut IZRS-Sprecher Illi ist der Verein aber noch nie damit konfrontiert worden, dass er gefährlich sei.

Der IZRS weiss, wie er durch provokante Methoden Medienpräsenz generieren kann, welche die Mitgliederstärke bei weitem übersteigt. Das empört Maizar von der FIDS: «Es nervt, dass der IZRS so viel Medienecho bekommt.»

DER IZRS PROVOZIERT WEITER. Gestern berichtete die «Neue Luzerner Zeitung», wie der Verein vor Fussgängern einen Propagandafilm für die Jahresversammlung drehte. «Auch wenn die 60 muslimischen Statisten wohl kaum nach Syrien ausbrechen würden, manövriert sich der IZRS mit dieser Aktion in die radikale Ecke», sagt Wissenschaftler Tunger.

Skilager boomen: 2900 Kinder auf der Piste

JEDES KIND soll einmal in seiner obligatorischen Schulzeit mit Skiern oder einem Snowboard die Hänge hinunterkurven. Das ist die Idee hinter «Teens camp». Das Förderprogramm hat der Dachverband Seilbahnen Schweiz vor drei Jahren lanciert. «Viele Jugendliche waren noch nie in einem Schweizer Skigebiet und haben die Bergwelt nie kennen gelernt», sagt Andreas Keller von Seilbahnen Schweiz. Gründe dafür gibt es einige. Zum einen haben heute viele Kinder und Jugendliche Migrationshintergrund und es fehlt ihnen der Zugang zum Skifahren. Zum anderen gibt es andere attraktive Sportarten, die während der Schulferien angeboten werden.

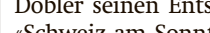
Den bisherigen Entwicklungen zum Trotz zeigt sich aber: «Teens camp» stösst auf Interesse. 62 Lager oder insgesamt 2900 Kinder haben sich dieses Jahr bereits für eine Lagerwoche in den Schweizer Bergen angemeldet. Das sind mehr als dreimal so viele wie noch vergangenes Jahr. «Das freut uns sehr», sagt Keller. Manchmal melden Lehrer gleich die ganze Klasse für eine Skiwoche an, teilweise stammen die Kinder aus unterschiedlichen Stufen aus einem Schulhaus. Das Schneesporthlager kostet pro Schüler für eine Woche inklusiv Essen, Unterkunft, Transport und Ticket zwischen 170 und 350 Franken. Wie viel die Schule davon den Eltern weiterverrechnet, ist unterschiedlich.

DA DIE NACHWUCHSFÖRDERUNG auf so grosses Interesse stösst, soll das Angebot ausgeweitet werden. Eine Allianz aus Tourismus, Bildung, Sportfachhandel sowie Bundesstellen hat diesen Sommer den Verein Schneesporthinitiative Schweiz gegründet. Sie bauen nun eine Plattform auf, wo Schulen sämtliche Angebote von Schneesporthlagern und Sporttagen finden und buchen können. (RIK)

Digitec-Gründer will für FDP in den Nationalrat

VON PASCAL BÜSSER

Als Mitgründer des Online-Elektronikhändlers Digitec wurde er zum Milliardär. Sein Rückzug aus dem Unternehmen sorgte Anfang Jahr für Schlagzeilen. Jetzt ist klar: Marcel Dobler will in die Politik. Der 34-Jährige kandidiert bei den Nationalratswahlen 2015 für die St. Galler FDP. «Ich möchte am Erfolgsmodell Schweiz mitarbeiten», begründet Dobler seinen Entscheid gegenüber der «Schweiz am Sonntag». Seit zwei Jahren



wohnt der gebürtige Zürcher mit seiner Frau und den zwei Kleinkindern in Rapperswil-Jona. Seine Anteile an Digitec und Galaxus hat er an seine beiden Geschäftspartner sowie die Migros verkauft.

Der Detailhandelsriese war 2012 beim Online-Händler eingestiegen, der nach eigenen Angaben über 500 Millionen Franken Umsatz macht.

In der kantonalen FDP sieht man den erfolgreichen Jungunternehmer Dobler als «Glücksfall» und Hoffnungsträger. Der Appenzeller Nationalrat Andrea Caroni, ebenfalls 34-jährig, ist sein politischer Mentor.

Die Freisinnigen waren bei den Nationalratswahlen 2011 nur noch viertstärkste Kraft im Kanton St. Gallen. Ein zweiter Nationalratssitz neben jenem des Bisherigen Walter Müller (66) scheint ambitioniert, ist aber erklärtes Ziel der Partei. Dobler ist sich der beschränkten Wahlchancen bewusst. «Aber ich bin extrem motiviert und möchte meine neu vorhandene Zeit in den Wahlkampf investieren.» Namhafte Geldmittel aus seinem Privatvermögen wolle er indes nicht einsetzen, sagt er.